

Michael Noack | Felix Manuel Nuss (Hrsg.)

**Handwörterbuch
Sozialraumorientierte
Soziale Arbeit**

BELTZ JUVENTA

Nachbarschaft

Definition Nachbarschaft aus unterschiedlichen Perspektiven

Nachbarschaft bezeichnet das Zusammenleben von Menschen an einem gemeinsamen Wohnort (z. B. Stadtteil, Wohnhaus) und ihre sozialen und räumlichen Beziehungen. Es sind Sozialräume, in denen Nähe und Distanz, Vergemeinschaftung und Individualität, Zugehörigkeit und Ausgrenzung alltäglich ausgehandelt werden. Sie werden durch soziale, kulturelle und wirtschaftliche Prozesse sowie politische Entscheidungen mitstrukturiert.

Nachbarschaft wurde in der Stadtforschung lange als eine soziale Gruppe in einem abgegrenzten Raum betrachtet, in dem es aufgrund der räumlichen Nähe zu einem Prozess der Vergemeinschaftung kommt (siehe auch Tönnies 1887/2012 und seine Ausführungen zu Nachbarschaft als Gemeinschaft eines Ortes und Gans 1962 und die Community-Saved-These). Nachbarschaft wurde als eine homogene, soziale oder ethnische Einheit verortet. Mit der Globalisierung und zunehmenden Vernetzung von Menschen, Informationen und Gütern hat sich das Verständnis verändert hin zu Nachbarschaft als netzwerkartiges soziales Gefüge, das in übergeordnete Systeme eingebettet ist (Craven/Wellman 1973; Hengartner/Kokot/Wildner 2000) (siehe auch den Begriff → [Netzwerk](#)).

Ein prägender Ansatz in der Nachbarschaftsforschung ist die Netzwerktheorie von Granovetter (1973). Sie unterscheidet zwischen schwachen und starken Beziehungen und rückt die Qualität und Intensität sozialer Beziehungen in den Vordergrund. Damit in Verbindung steht die Community-Liberated-These (Craven/Wellman 1973), die eine Verschiebung von lokalen Gemeinschaften hin zu offenen Netzwerken postuliert, in denen Beziehungen aus primären Kontexten (z. B. Familie) durch solche aus sekundären Kontexten (z. B. Arbeit, Freundschaft) ergänzt werden (Petermann 2015). Nachbarschaft ist somit eine von vielen Möglichkeiten, soziale Beziehungen zu entwickeln. Häußermann und Siebel (1987, S. 379) beschreiben dies treffend als »war früher Nachbarschaft eher eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisiert hat, so beruht sie heute eher auf sozialer Nähe, die sich räumlich organisiert«. Zentral ist heute ein Verständnis von Nachbarschaft als dynamischer, situativer und sozialer Prozess, in dem Nachbarschaften durch Alltagspraktiken kontinuierlich hervorgebracht werden (Albrow 1998; Tappert/Drilling/Schnur 2020). Je nach Lebenslage und -phase kann Nachbarschaft in seiner Bedeutung für den einzelnen Menschen variieren und sich verändern (Schnur 2012).

Nach Hamm (1998) dient Nachbarschaft als Orientierungsrahmen für soziales Handeln und übernimmt dabei vier Aufgaben: Nothilfe, Sozialisation, Kommunikation und soziale Kontrolle (Hamm 1973; Schnur 2012). Darin wird deutlich, dass sich Nachbarschaft immer auch auf die soziale Rolle »Nachbar*in

sein« und auf »Nachbarschaftlichkeit« bezieht, also die sozialen Interaktionen und Alltagspraktiken. Diese werden durch bestehende Regeln, Normen und daran geknüpfte Erwartungen konstituiert. Prozesse der Annäherung und Abgrenzung, Zugehörigkeit und Identität sind ein prozessualer Bestandteil von Nachbarschaftsbildung (Crow/Allen/Summers 2002). Dabei kann eine Vielzahl von Differenzmarkern von Bedeutung sein: Alter, Bildung, Gender, Ethnizität, sozioökonomischer Status, Lebensstil, Wohndauer etc.

Wie Nachbarschaft gelebt und erlebt wird, ist immer auch abhängig von biografischen Erfahrungen, sozialen Faktoren, strukturellen Bedingungen und dem physisch-materiellen Raum (z. B. gebaute Umwelt) (siehe auch den Begriff → [Sozialraum](#)). So sind beispielsweise die Verfügbarkeit, Gestaltung und Aneignungsmöglichkeiten öffentlicher Freiräume in Quartieren konstitutiv für die Herausbildung von Nachbarschaften (Blokland/Nast 2014; Brüschweiler et al. 2015) (siehe auch den Begriff → [Quartier](#)).

Nachbarschaft und Sozialraumorientierte Soziale Arbeit

Nachbarschaft dient als Bezugs- und Interventionsraum für die Förderung sozialer Integration, die Aktivierung von Ressourcen und die Unterstützung der Selbstorganisation von Bewohner*innen (Reutlinger/Stiehler/Lingg 2015). Bestehendes Sozialkapital (z. B. informelle Netzwerke, Ressourcen) kann genutzt werden, um die Lebensqualität der Bewohner*innen zu verbessern. Dies zeigt sich etwa in Formen der Nachbarschaftshilfe, der Organisation gemeinsamer Aktivitäten oder gemeinwohlorientierter Initiativen (siehe auch den Begriff → [Soziales Kapital](#)). Politische Programme wie das Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt, oder das Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus (siehe auch den Begriff → [Mehrgenerationenhaus](#)) setzen auf die Stärkung von Sozialkapital und die Förderung informeller Vernetzung und nachbarschaftlicher Unterstützung (Tappert/Drilling/Schnur 2020).

Eine Fokussierung auf Nachbarschaft ist jedoch mit Fallstricken verbunden. Als Interventionsebene vermittelt Nachbarschaft Planbarkeit und Steuerungspotenzial. Dahingegen zeichnen sich Nachbarschaften jedoch durch eine hohe Komplexität und Prozesshaftigkeit aus. Zudem darf eine Förderung von Nachbarschaft nicht als Ersatz für staatliche Leistungen instrumentalisiert werden. Vielmehr können sie eine ergänzende Rolle zu professionellen Unterstützungsstrukturen einnehmen (Tappert/Drilling/Schnur 2022).

Praxisbezogene Hinweise

- Begegnungsorte gestalten: Gemeinschaftsgärten, Nachbarschaftshäuser oder Cafés als niederschwellige Treffpunkte einrichten. Diese Orte sollten barrierefrei und zugänglich sein sowie Raum zur Aneignung eröffnen.

- Nachbarschaftsnetzwerke fördern: Sozialarbeiter*innen können als Vermittler*innen agieren, indem sie Kontakte zwischen unterschiedlichen Gruppen initiieren und gemeinsame Aktivitäten unterstützen.
- Selbstorganisation stärken: Initiativen und gemeinschaftliche Projekte durch z. B. Bereitstellung von Räumen, finanziellen Mitteln und fachlicher Expertise begleiten.
- Vielfalt anerkennen und nutzen: Heterogenität als Ressource betrachten und Angebote divers gestalten. Interkulturelle Veranstaltungen, generationenübergreifende Projekte und gemeinsame Aktivitäten fördern den Austausch, den Abbau von Vorurteilen und die gegenseitige Unterstützung.

Resümee

Nachbarschaften sind räumlich verortete komplexe, dynamische soziale Gefüge, die sich durch alltägliche Interaktionen und übergeordnete Strukturen stetig verändern. Sie können sowohl Orte der Unterstützung und Solidarität als auch Schauplätze von Konflikten und sozialen Spannungen sein (Evans/Schahadat 2011). In der Sozialraumorientierten Sozialen Arbeit bieten Nachbarschaften eine wichtige Grundlage zur Stärkung von sozialem Zusammenhalt, zur Aktivierung von Ressourcen und zur Förderung der Selbstorganisation (Tappert/Drilling/Schnur 2020).

Simone Tappert

Literatur

- Albrow, Martin (1998): Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften jenseits der Stadt. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Kinder der Freiheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 288–314.
- Blokland, Tanja/Nast, Julia (2014): From Public Familiarity to Comfort Zone: The Relevance of Absent Ties for Belonging in Berlin's Mixed Neighbourhoods. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 38(4), S. 1142–1159.
- Brüschweiler, Bettina/Hüllemann, Ulrike/Lingg, Eva/Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve (2015): Soziale Nachbarschaften als konzeptionelle Perspektive für die professionelle Gestaltung. In: Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (Hrsg.): *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 229–232.
- Craven, Paul/Wellman, Berry (1973): The Network City. In: *Sociological Inquiry* 43(3–4), S. 57–88.
- Crow, Graham/Allan, Graham/Summers, Marcia (2002): Neither Busybodies nor Nobodies: Managing Proximity and Distance in Neighbourly Relations. In: *Sociology* 36(1), S. 127–145.
- Evans, Sandra/Schahadat, Schamma (2011): Einleitung: Nachbarschaft in Theorie und Praxis. In: Evans, Sandra/Schahadat, Schamma (Hrsg.): *Nachbarschaft, Räume, Emotionen. Interdisziplinäre Beiträge zu einer sozialen Lebensform*. Bielefeld: transcript, S. 7–30.
- Gans, Herbert J. (1962): *The Urban Villagers. Groups and Class in the Life of Italian-Americans*. New York: Free Press.
- Granovetter, Mark S. (1973): The strength of weak ties. In: *American Journal of Sociology* 78(6), S. 1360–1380.
- Hamm, Bernd (1973): *Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs*. Düsseldorf: Bertelsmann.

- Hamm, Bernd (1998): Nachbarschaft. In: Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Großstadt: soziologische Stichworte. Opladen: Leske + Budrich, S. 172–181.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (1987): Neue Urbanität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hengartner, Thomas/Kokot, Waltraud/Wildner, Kathrin (2000): Das Forschungsfeld Stadt in Ethnologie und Volkskunde. In: Hengartner, Thomas/Kokot, Waltraud/Wildner, Kathrin (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Berlin: Reimer, S. 3–8.
- Petermann, Sören (2015): Soziale Netzwerke und Nachbarschaft. In: Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (Hrsg.): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 177–188.
- Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (2015): Die Nachbarschaft soll es richten – Allgegenwärtigkeit eines Konzepts. In: Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (Hrsg.): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–22.
- Schnur, Olaf (2012): Nachbarschaft und Quartier. In: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 449–474.
- Tappert, Simone/Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (2020): Nachbarschaft als lokales Potenzial städtischer Entwicklung. Konstitutionsbedingungen, Bedeutungen und Möglichkeiten der Verstetigung. In: Forum für Wohnen und Stadtentwicklung (3), S. 157–162.
- Tappert, Simone/Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (2022): Fazit: Nachbarschaft – Aushandlungen zwischen Gestaltungsvision, Alltagsräumen und professioneller Intervention. In: Drilling, Matthias/Tappert, Simone/Schnur, Olaf/Käser, Nadine/Oehler, Patrick (Hrsg.): Nachbarschaften in der Stadtentwicklung. Quartiersforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 201–214.
- Tönnies, Ferdinand (1887/2012): Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirische Kulturformen. Trapeza.

Prävention

Prävention aus unterschiedlichen Perspektiven

Prävention (lat.: Vorbeugung, Verhütung) bezeichnet ein gegenwärtiges Bemühen, den Eintritt eines zukünftigen als negativ wahrgenommenen Zustandes zu verhindern.

Der Schutz vor und das Verhindern von negativen Entwicklungsverläufen stellt eine zentrale Zielsetzung sozialpädagogischen Handelns dar. Der Begriff »Prävention« – im Bereich der Sozialen Arbeit überwiegend in Bezug auf Kinder und Jugendliche verwendet – steht für eben dieses Verhindern negativer Entwicklungsverläufe, »bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist«, und ist deshalb unmittelbar mit sozialpädagogischem Handeln verknüpft (vgl. Wohlgemuth 2009, S. 19f.).

»Prävention« wird je nach Disziplin und Thema unterschiedlich interpretiert. Für eine sozialpädagogische Definition des Präventionsbegriffs lohnt sich ein Blick in den Achten Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, in welchem Prävention als eine der Strukturmaximen der Jugendhilfe definiert wurde: »[Die präventive Orientierung] zielt – als primäre Prävention verstanden – auf lebenswerte, stabile Verhältnisse, auf Verhältnisse also, die es nicht zu Konflikten und Krisen kommen lassen und – als sekundäre Prävention verstanden – auf